

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 16.80, monatlich 5.60 M. frei Haus. Postabonnament 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

## Einzelheiten über den Genfer Teilungsplan.

### Vor dem letzten Wort.

Innerhalb der Vorschafferkonferenz hat sich in letzter Stunde noch ein Zweifel erhoben über die wirtschaftlichen Maßnahmen im Industriegebiet. Klar ist das eine: die französische und die englische Regierung haben grundsätzlich die Entscheidung des Völkerbundsrats angenommen. Es handelt sich jetzt darum, ob die Festlegung der deutsch-polnischen Grenze in Oberschlesien und die „Empfehlungen wirtschaftlicher Art“ ein untrennbares Ganzes bilden und zu gleicher Zeit notifiziert werden müssen, oder ob sie zwei Empfehlungen darstellen, zwischen denen ein Unterschied zu machen ist, und zwar ein Unterschied derart, daß uns die Grenzlinie determiniert, die wirtschaftlichen Bestimmungen aber in das freie Ermessen gestellt sind. Auf englischer Seite vertritt man — wenigstens bisher — den Standpunkt, daß die beiden Empfehlungen zwar zusammengehören, daß man aber doch die Empfehlungen wirtschaftlicher Natur nicht aufzwingen könne. Aus dieser formalrechtlichen Meinungsverschiedenheit in diesem Augenblick einen englisch-französischen Gegensatz zu konstruieren, würde natürlich vollkommen verfehlt sein, und ebenso verfehlt wäre die Annahme, daß England uns günstiger gesonnen sei. Was den deutschen Standpunkt betrifft, so ist ja nicht allein das zu schaffende wirtschaftliche Gebilde gegen den Friedensvertrag, sondern auch die Grenzlinie entspricht den Bestimmungen des Versailler Vertrags nicht. Was die wirtschaftlichen Fragen betrifft, so ist — wenigstens solange der offizielle Text noch nicht vorliegt — eine gewisse Zurückhaltung ratsam. Doch soviel ist schon jetzt klar, daß eine Reihe von Punkten keineswegs für, sondern gegen das deutsche Interesse sprechen. Wie dieser Plan überhaupt entstanden ist, darüber hat Balfour in einer Unterredung Auskunft gegeben. Er erklärte nämlich, daß gerade Beneš auf ähnliche Bestimmungen, wie sie zwischen Polen und der Tschechoslowakei hinsichtlich des Teschener Gebiets bestehen, hingewiesen habe. Dieses Beispiel ist nun aber alles andere als ein Musterbeispiel, denn gerade hier liegen die Dinge wirtschaftlich trostlos für beide Seiten. Herr Beneš hat durch diesen Hinweis nicht nur der ober-schlesischen Sache einen Vortritt erwiesen, sondern seine Kompromisslust ist klarer geworden als die tschechischen Interessen, die er doch eigentlich vertreten sollte, aber das ist ja schließlich seine Sache. Interessant ist auch eine Aeußerung der „Baseler Nachrichten“, die da schreiben: „Es ist uns bekannt, daß namentlich die Verhältnisse des unter drei Souveräne geteilten Wirtschaftsbedens von Basel studiert worden sind und zu dem Vertrauen des Völkerbundsrats in seine ober-schlesische Schöpfung beigetragen haben. Aber freilich, die Verhältnisse in der Dreiländerrede am Oberrhein sind im Verlauf von Jahrhunderten gewachsen, nicht im Verlauf eines Monats am grünen Tisch konstruiert worden!

lich gehalten, eine juristische Prüfung der Frage vorzunehmen, und man erwartet die Ankunft des englischen Juristen Maling. Lord Garding, der an der letzten Sitzung der Konferenz nicht teilnahm, fährt Montag nach Paris zurück.

Das Blatt „Deure“ spricht von Meinungsverschiedenheiten in der Vorschafferkonferenz, die darauf zurückzuführen seien, daß große Metallindustrielle gewisse Beziehungen zu Vorschaffern hätten, und zwar nicht nur zu Lord d'Abernon und Charles Laurent. In einer offenbar halbamtlichen Auslassung sagt das „Journal des Debats“: Die Meinungsverschiedenheiten zwischen der englischen und der französischen Regierung seien nicht so groß, wie man annehmen könnte, und man glaube in diplomatischen Kreisen, daß es zu einer Einigung kommen werde. Wenn die französische Regierung vorge schlagen habe, zuerst die Genfer Festlegung zu notifizieren und alsdann Polen und Deutschland aufzufordern, den Entwurf des Wirtschaftsabkommens anzunehmen, so habe sie nicht ohne Grund gehandelt, daß Deutschland die Tatsache anführen könnte, der Friedensvertrag von Versailles enthalte nichts über die Eventualität eines Wirtschaftsabkommens, und daß es dieses ablehnen oder aber die Empfehlung des Völkerbundsrats werde erörtern wollen. Andererseits habe die englische Regierung keinen Grund, die Absichten der französischen Regierung zu beargwöhnen und zu glauben, daß sie nicht die Regierung von Warschau veranlassen werde, sowohl die wirtschaftliche Konvention als auch die Grenzlinie anzunehmen.

### Die Beratungen in Berlin.

Berlin, 17. Oktober. Die heutigen Verhandlungen im interfraktionellen Ausschuss haben eine Entscheidung noch nicht gebracht, höchstens die, daß vor dem Eintreffen der offiziellen Mitteilung aus Paris und vor dem Zusammentreten der Fraktionen keinerlei Beschlüsse gefaßt werden sollen. Somit dürfte die gegenwärtige Reichsregierung wohl im Unklaren bleiben, bis das Plenum des Reichstages sich versammelt hat; wenigstens wird das aus Regierungskreisen als die Auffassung des Kabinetts bezeichnet.

In einigen Abendblättern begegnet man unter Berufung auf völksparteiliche Kreise dem Gerücht, daß man mit der Möglichkeit eines sozialdemokratischen Reichstagsantrags zu rechnen habe. Man nennt in diesem Zusammenhang den Namen des Reichstagspräsidenten Lohse. Das ist, wie die Dinge liegen, wohl verfrüht. Die heutige Beratung im interfraktionellen Ausschuss war übrigens vertraulich; sie soll morgen fortgesetzt werden. Die Volkspartei nahm an ihr nicht von Anfang an teil, ihre Vertreter wurden erst später zugezogen. Von den Fraktionen wird sich morgen die Volkspartei versammeln. Zentrum und Demokraten haben ihre Fraktionen erst für Donnerstag einberufen.

### Die 13 Punkte für Oberschlesiens Wirtschaft.

London, 17. Oktober. (WZB.) „Oberber“ bringt eine Uebersicht über die Entschleunigung des Obersten Rates in der ober-schlesischen Frage, die morgen veröffentlicht werden soll. Das Reinergebnis der Lösung des Völkerbunds ist dem Blatte zufolge, daß die Hälfte des ober-schlesischen Industriegebietes, das infolge seiner Jahrhunderte langen Entwicklung unter deutscher Verwaltung einer der wichtigsten industriellen Mittelpunkte Europas geworden ist, und das wirklich ertragreiche Industrie-Gebiet Oberschlesiens Deutschland weggenommen und Polen gegeben wird. In der Hauptsache läuft die Lösung auf folgendes hinaus:

1. Politisch: Eine neue Grenzlinie schneidet mitten durch das Industriegebiet. Sie ist festgelegt worden nur nach dem Grundsatz, eine Mindestzahl von Polen auf deutscher und eine Mindestzahl Deutscher auf polnischer Seite zu lassen.

2. Wirtschaftlich: Man habe versucht, der politischen Grenze ihre Bedeutung zu nehmen, indem

man gewisse wirtschaftliche Maßnahmen aufzuerlegt hat, die dazu bestimmt seien, den einheitlichen Charakter des Industriegebietes während eines Zeitraums von 15 Jahren zu wahren. Es werde die Schaffung einer gemischten Kommission von Deutschen und Polen vorgeschlagen, deren Vorst, sofern beide Parteien dies wünschten, ein Völkerbundsvertreter innehat. Diese soll die Befugnis haben, die praktischen Einzelheiten zur Durchführung des Planes auszuarbeiten. Der Kommission solle eine Reihe von gemischten Ausschüssen zur Seite stehen.

3. Bei der Frage der Eisenbahnen solle z. B. ein gemischter Ausschuss den Plan zur Aufrechterhaltung des gesamten Eisenbahnsystems sowohl auf deutscher wie auf polnischer Seite der Grenzlinie als gemeinsames System für das gesamte Industriegebiet ausarbeiten. Die Einnahmen aus den Eisenbahnen sollen nach der Länge der Schienentrecke sowie nach dem Umfang des Verkehrs in den verschiedenen Zonen verteilt werden.

4. Es sei klar, daß die politische Grenze sofort Zollgrenze werde. Um diesen Einwand zu beheben, schlägt der Völkerbundsrat vor, daß zwei Uebergangsperioden geschaffen werden sollen, eine Periode von sechs Monaten und eine Periode von 14 Jahren, während deren die normalen Zollabgaben eingestellt werden sollen.

5. In der Periode von sechs Monaten soll den beiden Staaten vollkommen gestattet sein, ihre Geschäfte zu organisieren, als ob eine politische Grenze überhaupt nicht bestände. Wenn beispielsweise ein besonderer Artikel, der nach Deutschland eingeführt werde, zur Verarbeitung in Oberschlesien nach einer Rohstoffe geschickt werden soll, die auf der polnischen Seite der neuen Grenzlinie liegt, so könne der Gegenstand die neue Grenze passieren, ohne daß dafür Zoll entrichtet werden müsse.

6. In der Periode von 14 Jahren sollen alle Rohstoffe, die aus der deutschen oder der polnischen Zone stammen oder in einer dieser Zonen verbraucht werden sollen, die Grenze ohne Zoll hin und her passieren. Dasselbe können z. B. deutsche Waren, die in deutschen Fabriken, die in der neuen polnischen Zone liegen, fertiggestellt werden sollen, zollfrei ausgehen.

7. Die gemischte Kommission soll befugt sein, ein allgemeines Uebereinkommen zwischen Deutschland und Polen auszuarbeiten, das vollständige Ausfuhrfreiheit der Artikel vorsieht, die von den Industrien auf der jeweilig anderen Seite der Grenzlinie benötigt werden. Eine besondere Klausel ist beigesetzt, die es Deutschland nicht gestattet, auf Waren aus Polen Einfuhrzoll zu legen.

8. Während der Periode von 15 Jahren sei keinerlei Zwangsenteignung gestattet.

9. Die Deutschen, die auf der polnischen Seite der Grenze leben, haben während 15 Jahren das Recht, für deutsche Untertanenschaft zu stimmen.

10. Die deutsche Mark wird als gesetzliches Zahlungsmittel in der polnischen Zone anerkannt.

11. Die deutsche soziale Gesetzgebung bleibt in Kraft, bis die polnische Regierung allgemeine eigene Gesetze ausgearbeitet hat.

12. Die Wasserversorgung im ganzen Industriegebiet bleibt auf jeden Fall, soweit die bestehenden Systeme in Betracht kommen, in „dauernder internationaler Dienstbarkeit“.

13. Das augenblickliche System der elektrischen Kraftversorgung soll bestehen bleiben. Die Polen sollen jedoch nach einem Zeitraum von drei Jahren das Recht haben, eine der beiden Kraftstationen im Dreieck anzukaufen. Die Kraftstation, die für den Anlauf durch die Polen in Betracht kommt, ist die von Chorzow, das auf polnischer Seite liegt, da die andere Kraftstation, nämlich Hindenburg, auf deutscher Seite liegt.

### Die Vorschafferkonferenz zögert.

Paris, 17. Oktober. (WZB.) Die Sitzung der Vorschafferkonferenz, die heute nachmittag wegen der Inkraftsetzung der Empfehlung des Völkerbundsrats über Oberschlesien stattfinden sollte, wurde vertagt. Sie wird voraussichtlich am Mittwoch stattfinden. Es wurde in der Tat für erforder-



oder lang die ehelichen Gefellen.  
Die Wiebergabe des Schauspielers stand unter der Leitung des Direktors Max Pötter auf sehr achtbarer Höhe. Sein Bahnwärter Peter Gwahl war auch diesmal wieder als bodenständigem, würdigem Holz geschnitten, ein Samson aus dem Volke, so den Wuchungen einer Delitto zum Opfer fällt. Die vollbeachtete war Susanne Wilemann als die schlichte, spintifierende und moralisierende Bahnwärterfrau nicht. Sie konnte sich äußerlich nicht ganz beim Partett, wo sie heimlich ist, loswinden; innerlich war ihre Rolle gut durchdacht. Eine ausgezeichnete Kraft ist in Lotte Marra für unsere Bühne gewonnen. Ihre Friedel, die vagabondierende Tänzerin, dieses Gemisch von Wildheit und Hingebung, von Liebergierigkeit und Trost, von Unterhand und lauter Berechnung, von Kälte und Zärtlichkeit, gewannen von Akt zu Akt an Lebenstreue und Ueberzeugungskraft. Ebenso folgten sich Erich Langer als Dewitz und Hans Walda als Karl zum Vortell der Aufführung in das Gesamtspiel ein. Beobachtenswerth war der Kammerpiel-Abend nur schwach besucht. Wann wird bei unserer Bevölkerung die Erkenntnis kommen, daß das Theater nicht bloß zum Märchen und Lachen, sondern auch zum ernsten Nachdenken da ist?



# Waldenburger Zeitung

Nr. 244

Dienstag den 18. Oktober 1921

Beiblatt

## Die Posttariffschraube.

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

In dieser Zeit, wo alle unsere Gedanken sich um das Schicksal Oberdeutschlands drehen, liegt die Gefahr nahe, daß die Veröffentlichung des neuen Postgebührengesetzes nicht die Beachtung findet, die dieser erneuten ungeheuerlichen Hinaufschraubung der Tarife zukommt. Die Gefahr liegt umso näher, da wir uns allgemach an die Devise gewöhnt haben: Berne zahlen, ohne zu klagen! Aber die jetzt geforderte Erhöhung der Postgebühren, übrigens die sechste seit dem Kriege, ist so gewaltig, die Tariffschraube wird hier so kräftig angezogen, daß alle Ursache ist, nicht nur zu klagen, sondern Einspruch zu erheben, die für die Bewilligung des Tarifes zuständigen Instanzen, also vor allem den Reichstag, dazu zu machen.

Die verlangte Erhöhung des Gebührentariffs beträgt etwa das Dreifache gegenüber dem „Friedenspreis“, zum Teil sogar noch mehr. So soll der Brief im Ortsverkehr bis 20 Gramm 75 Pfennig und darüber hinaus eine Mark kosten, im Fernverkehr der einfache Brief eine Mark, von 20 bis 100 Gramm 1,50, bis 250 Gramm 2 Mk. Bei den Postkarten hat der Verkehrsbeitrag, der sich sonst wieder recht bewilligungsfreudig zeigt, gegen die Gebühr von 50 Pfg. im Ortsverkehr und 75 Pfg. im Fernverkehr Einspruch erhoben und 40 bzw. 60 Pfg. vorgeschlagen. Bei den Drucksachen soll die Gebühr im Durchschnitt verdoppelt werden, also Drucksachen bis 50 Gramm 30 Pfg., bis 100 50 Pfg. usw. Sogar die Fernspreckgebühren wollte die Verwaltung schon wieder erhöhen, obwohl sich das Publikum an die hohen dekretierten Verneuerung noch nicht gewöhnt hat. Daß auch die Zeitungsgebühren daran glauben müssen, kann bei den rein fiskalischen Grundsätzen der Reichspostverwaltung nicht Wunder nehmen.

Diese bemüht sich zur Begründung der neuen Tarif-erhöhung auf die üblichen, jedesmal vorgebrachten Gründe, nämlich Sinken des Markwerts und entsprechende Erhöhung der Gehälter, Löhne und sonstigen Verwaltungskosten. Nach der Behauptung der Postverwaltung würde sie sich jetzt wieder einem Jahresfehlbetrag von rund 4 Milliarden Mark gegenübersehen trotz der letzten Preiserhöhung. Daß diese Klagen an sich berechtigt sind, daß bei der Post wie auch bei der Eisenbahn und anderen Verwaltungen eine Notlage vorliegt, wird kein Vernünftiger bestreiten. Aber wenn alle Tarifserhöhungen das Defizit nicht zu beseitigen vermögen — hat doch die Post auch die letzte Tarifserhöhung mit einem Defizit von 4 Milliarden Mark begründet! — dann müßte man eigentlich darüber nachdenken, ob das unablässige Anziehen der Tariffschraube der geeignete Weg ist. Die übliche Begründung mit dem Sinken des Markwerts kam ja zum Schluß dazu führen, daß die Reichspostverwaltung, nach dem Beispiel der Reichsbank beim Ankauf der Goldmünzen, zu Beginn jeder Woche ankündigt: Für diese Woche kostet der Brief die Marke „...“ Mark! Wobei man dann gut tun würde, zu Geburtstagen etc. schon eine Woche vorher zu gratulieren!

Über Scherz bei Seite. Man hat uns so oft von inneren Reformen der Post erzählt, von der Förderung der Wirtschaftlichkeit und dergl. mehr, doch das leidtragende Publikum merkt davon wenig. Jedenfalls nimmt man es von diesem in Scheffeln, beim inneren Betrieb aber nur in Köpfen. Nach diesemmal wird in der offiziellen Veröffentlichung versprochen, daß alle Mittel angewendet werden sollen, „um auf dem Wege der Organisation eine weitere namhafte Einschränkung der Ausgaben zu erreichen“, aber die Verwaltung hält offenbar die Tariffschraube für den sichersten Weg. Doch vielleicht ist er gar nicht so sicher. Eine Ueberbesserung der Gebühren könnte allerdings den beabsichtigten Zweck völlig vereiteln, da es eine Grenze gibt, von der an errechnete Mehrbeträge sich in tatsächliche Fehlbeträge verwandeln, weil zu hohe Gebühren den Verkehr einschränken. Wer es, der diese einsichtigen Worte gesagt hat? Niemand anders als die Reichspostverwaltung in der Begründung zu der vierten Gebührenerhöhung, mit der sie uns im Mai v. J. überraschte. Wie denkt die Reichspostverwaltung heute darüber? Rechnet sie wirklich nicht mit der Möglichkeit eines größeren Verkehrsrückganges, da ja sie selbst in der angezogenen Begründung bekannt hat: Bei den Briefpostsendungen, den Telegrammen und den Ferngesprächen sind aber Einschränkungen möglich. Man weiß auch, daß wiederholte Feststellungen über die Wirkungen der Tarifserhöhungen gemacht wurden, aber auf die Veröffentlichung dieser Verkehrsstatistik wartet man bisher vergeblich, obwohl die Öffentlichkeit doch ein starkes Interesse daran hat.

Endlich aber darf nicht vergessen werden, daß die Post kein privater Erwerbsbetrieb ist, sondern dem Verkehr dient, einen Faktor der Wirtschaft bildet, die sie heben soll, indem sie eine Produktionssteigerung ermöglicht, nicht aber durch chronische Gebührenerhöhungen dem Verkehr Fesseln anlegt und damit die Wirtschaft letzten Endes sabotiert. Auch die hier angeschnittenen Fragen gehören zum Kapitel vom Wiederaufbau, an dem sich doch auch die Post nach Maßgabe ihrer Kräfte beteiligen sollte. Wir hoffen, daß man sowohl im Reichstag wie auch im Reichstag, die ja beide ihre Zustimmung zur geforderten Tarifserhöhung zu geben haben, diese Fragen mit der Gründlichkeit prüfen wird, die ihnen gebührt.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. Oktober 1921.

### Bezirkskonferenz des Mieterföderverbandes des Waldenburger Berglandes.

Die zweite diesjährige Bezirkskonferenz des Bezirksverbandes Waldenburger Bergland des Niederösterreichischen Mieterföderverbandes wurde in Neutrode abgehalten. Versammlungsleiter war der Bezirksvorsitzende Geschäftsführer Auer. 32 Vereine waren durch 72 Delegierte vertreten, außerdem eine größere Zahl von Mietsgenossen erschienen. Als Gäste konnten begrüßt werden der Vorsitzende des M.-G.-V. der Stadt Waldenburg, Magistrats-Assessor Behrens, Vertreter des Magistrats Gottesberg und der Gemeinden Schlegel, Mittelsteine und Ludwigsdorf, vom Provinzialverband die beiden Vorsitzenden Oberbergamtssekretär Weller und Lokomotivführer Rysch, sowie der Verbandsassessor Jüttner. Der Landrat, der wegen Krankheit beurlaubt ist, hatte sich schriftlich entschuldigt, desgleichen der Bürgermeister der Stadt Neutrode. Es wurde Kritik daran geübt, daß dieser sich nicht hat vertreten lassen.

Der Bezirksverband hat weitere Entwicklung erfahren. Die Zahl der Vereine beträgt 33 mit 13897 Mitgliedern. Inzwischen sind neue Vereine in Freiburg, Saarau, Peterwitz und Welsbach-Liebersdorf gegründet worden. Nach Begrüßung der Erschienenen nahm der Vorsitzende des Provinzialverbandes Veranlassung, die Größe des Vorstandes zu übermitteln. Das erste Referat hielt Geschäftsführer Auer über Tagesfragen in der Mieterbewegung. Referent hält den weiteren Ausbau der Mieterföderbewegung dringend geboten. Partei- und Religionszugehörigkeit müssen hierbei ausschalten. Dann beschäftigte er sich mit den Beschlüssen der Sozialisierungskommission des Wohnungswesens im Reichstag. Gegen die beabsichtigte Aufhebung der Höchstmieten für gewerbliche Räume nimmt die Mieterföderung entschieden Stellung, und wird Protestaktionen einleiten. Die dann eintretenden gewaltigen Erhöhungen der Mieten für diese Räume würden auf die Waren umgelegt und müßten dadurch wieder von den Mietern als Verbraucher getragen werden. Für andere Geschäftsleute, die an bestimmte Preise gebunden sind, würde eine solche freie Preisbestimmung den wirtschaftlichen Ruin bedeuten. Die Gewerbetreibenden müssen zur Erkenntnis kommen, daß ihr Platz in der Mieterföderorganisation ist, die für sie eintreten wird. Bezüglich der Mieteinkunftssteuer müsse und könne die Mieterföderung keine Notwendigkeit der Vorprüfungs-ausschüsse anerkennen, wie sie von der Stadt Waldenburg bereits eingeführt und auch auf Antrag eines Hausbesitzervertreters vom Kreistag beschlossen worden sind. Der städtische Vorprüfungs-ausschuss arbeitet ganz schematisch. Die Mieterföderung wird Gutachten solcher Ausschüsse bezüglich der Erhöhung der Mieten für 1914 auf Grund des § 3 der Mieterföderungsverordnung nicht anerkennen und sich ihre Entscheidung darüber selbst vorbehalten. Bezüglich der Kündigungssache müsse verlangt werden, daß Dienstwohnungen ebenfalls unter die Kontrolle der M.-G.-V. gestellt werden. Ferner muß dagegen Stellung genommen werden, daß Pensionäre gezwungen werden, ihre Wohnungen frei zu machen. Ueber Räumungsklagen dürfen nur die M.-G.-V. zu entscheiden haben. Gegen die Anträge der Hausbesitzer auf Erhöhung der Zuschläge von 20 auf 40 Prozent wurden entsprechende Schritte eingeleitet. Der Regierungspräsident hat einen diesbezüglichen Beschluß der Gemeindevertretung in Hermsdorf nicht genehmigt. Denn die Mieter des Kreises Waldenburg zahlen dadurch, daß sie auch der Miete auch die Kosten für Licht und Wasserzähler zahlen, in Wirklichkeit schon mehr als 40 Prozent Zuschlag zur Friedensmiete, zum Teil bis 60 Prozent. Die Mieterföderung ist bereit, ebenso wie in Breslau 50 Prozent Mietererhöhung von 1914 zu gewähren, aber einschließlich aller Nebenleistungen. Die Stellungnahme der organisierten Mieterföderung zu den kommenden Gemeindevertreterswahlen ist eine klare. Es muß gefordert werden, daß organisierte Mietervertreter als Kandidaten von den Parteien aufgestellt werden, mit denen dieserhalb schon verhandelt worden ist. Bezüglich der Parteien im Reichstag muß die Mieterföderung eine abwartende Stellung einnehmen, und sehen, wie sich die Parteien bezogen die einzelnen Abgeordneten zur Erledigung des Reichsmietengesetzes und zu den ferneren Forderungen der Mieterföderung stellen werden. Gegen die Regierung selbst nimmt die organisierte Mieterföderung solange eine Oppositionsstellung ein, als sie nicht die Gewissheit hat, daß bei ihr Verständnis für ihre Forderungen vorhanden ist.

Das zweite Referat hielt der zweite Bezirksvorsitzende König (Gottesberg) über „Gemeinwirtschaft im Wohnungswesen“. Wohl ist eine Ueberführung der Wohnungswirtschaft in die freie Wirtschaft zurzeit ausgeschlossen. Aber sie kommt einmal, und es müssen neue Formen für diese Ueberführung gefunden werden. Eine völlig freie Wohnungswirtschaft würde zur Katastrophe führen. Die Mieterföderung darf künftigen Ereignissen nicht unvorsichtig gegenüberstehen. Die Zwangswirtschaft muß anstatt in die freie Wirtschaft in die Gemeinwirtschaft übergeführt werden. Darunter versteht man die Selbstverwaltung aller Häuser durch das Volk. Es ist das keine Forderung der Mietervereine, sondern geschlossene Forderung des Gewerkschaftsbundes und

des Afa-Verbandes. Das Gerippe dieser Gemeinwirtschaft ist der Zusammenschluß aller Wohnenden auf genossenschaftlicher organisierter Grundlage. An der Aussprache beteiligten sich Professor Behrens, Lehrer Harwig, die Mietsgenossen Beck und Strohsfeld. Zugestimmt wurde dem Ausbau des Verbandsblattes „Die Mieterzeitung“. Beschlossen wurde, den Beitrag für den Bezirksverband auf monatlich 90 Pfennige zu erhöhen und den Vereinen zu empfehlen, den Vereinsbeitrag monatlich auf 1,50 Mk. festzusetzen. Wirksam wurde von Strohsfeld (Altmaier) die Notwendigkeit der Anstellung eines 2. Geschäftsführers begründet und demgemäß einstimmig beschlossen. Nachträglich wurde der Anstellung einer weiblichen Schreibhilfe für die Geschäftsstelle zugestimmt. Als Ort der nächsten Verbandsversammlung wurde Gottesberg gewählt. Mit Dankesworten des Verhandlungsleiters und einem „Glückauf“ des zweiten Vorsitzenden des Provinzialverbandes fand die anregende Tagung ihr Ende. #

\* **Kassenverlegung.** Die preuß. Kreisasse, die sich bis jetzt in dem Verwaltungsgebäude in der Auenstraße befand, wird vom 20. d. Ms. ab nach Gottesberger Straße Nr. 23 verlegt. Wegen des Umzugs bleiben die Kassenräume den 19. und 20. d. Ms. geschlossen.

\* **Personenstandsaufnahme 1921.** Im Inzeraten-teile der heutigen Nr. unserer Zeitung befindet sich eine hierauf bezügliche Bekanntmachung des hiesigen Finanzamts, auf die wir der Wichtigkeit der Sache wegen auch an dieser Stelle noch besonders hinweisen.

\* **Preuß. Klassen-Lotterie.** Am 2. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Lotterie fielen in die Kollekte des Lotteriesammlers Volberg hier 1 Gewinn zu 10 000 Mk. auf Nr. 156 458, 1 Gewinn zu 1000 Mk. auf die Nrn. 3721 und 61 490, und Gewinne zu 490 Mark auf die Nummern 3722, 21 782, 42 691, 61 458, 61 492, 62 487, 105 391, 156 499, 156 521, 178 530, 181 258, 184 223, 187 819, 206 209, 295 945.

\* **Wer ist die Tote?** Die Kriminalpolizei schreibt uns: „Am 15. 7. 21, gegen 6,45 Uhr nachm., wurde auf der hiesigen Gottesberger Straße eine alte Frau in bewußtlosem Zustande aufgefunden und nach dem hiesigen Knappschafts-Lazarett überführt, woselbst sie, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, verstorben ist. Die Personalien der Frau sind nicht bekannt. Die Frau ist etwa 65–70 Jahre alt, 1,58 Meter groß, schwächlich gebaut, hat graue Haare und im Munde nur einen Zahn. Bekleidet ist sie mit weißem Herren-Trikotoband, weißer Barchenthose, graumeliertem Unterrock mit angenähtem schwarzen Leibchen, schwarzem Oberrock, schwarz und grau gestreifter Bluse und einer blau und weißpunktierten Bluse, schwarzer Jacke, einem schwarzen durchbrochenen Schal, schwarzer Tuchkappe, selbstgeknüpften Strümpfen mit angenähten Barchentfäden, einem schwarzen Pulswärmer und schwarzen Schuhschuhen. Bei sich trug sie einen großen Handbeutel aus grauem, grüngeblühtem Fantastestoff, enthaltend zwei Brillen und ein weißes Taschentuch, geg. L. v. G. in roten Buchstaben. Außerdem trug sie einen braunen Rohrfisch mit weißem Fleckbesatz. Zweckdienliche Angaben über die Personalien der Frau erbittet die Kriminalpolizei.“

\* **Der Waldenburger Chorgesangverein** beabsichtigt, vielfachen Wünschen entsprechend, Anfang Februar wiederum — wie schon einmal vor etwa 4 Jahren — deutsche Opernszenen für Chor, Orchester u. Soli zu einem wohlthätigen Zweck in der neuen Schauburg zur Aufführung zu bringen. Als Solistin ist eine erstklassige Opernsängerin in Aussicht genommen. Die Chorsproben finden an den Freitagabenden 8 Uhr im Zeichenaal der Realschule statt, und zwar die erste (nur für Damen) am 28. Oktober, die zweite (nur für Herren) am 4. November. Auch Nichtmitglieder, die mitwirken wollen, sind willkommen.

\* **Stadttheater.** Am Donnerstag wird die Operette „Die Scheidungsreise“ mit dem bekannten Schläger „Warum denn weinen, wenn man auseinandergeht“, zum ersten Mal in Szene gehen. Die Operette ist vortrefflich besetzt und wird einen großen Lagerfolg haben. — Für Freitag ist die 5. Aufführung der Operette „Der Betler aus Dingsda“ von Ed. Künneke angesetzt. — Das Subermann-Schauspiel „Sodom's Ende“ wird von Direktor H. Surhoff in Szene gesetzt. In dem Stück sind die Damen E. Hubner, E. Büttmann, Ch. Marra, M. Ludwig und die Herren C. E. Braun, H. Surhoff, E. Langer, W. Normann, Direktor M. Böter in größeren Rollen beschäftigt.

\* **Die rotgeklebten Reichsbanknoten zu 1000 Mk.** werden von manchen Seiten noch immer den grüngeklebten vorgezogen und vielfach sogar mit einem Aufgeld gehandelt. Demgegenüber weist die Reichsbank darauf hin, daß beide Notensorten den gleichen Wert haben und eine Bevorzugung der einen oder der anderen Art durch nichts begründet ist. Die grüne Stempelung, die zeitweise aus technischen Gründen vorgenommen wurde, ist übrigens jetzt gänzlich eingestellt. Seit geraumer Zeit werden die betreffenden Noten der Reichsbank nur noch, wie früher, mit dem roten Stempel versehen, ohne daß natürlich dadurch die bisher grün gestempelten Noten ihren Wert verlieren oder ungültig werden.



**\* Mangelhafte Fensterbriefe.** Neuerdings kommen wieder zahlreiche Fensterbriefe vor, die wegen schwerer Lesbarkeit der Anschrift die Lesart des Postpersonals, namentlich in den Bahnhöfen, außerordentlich anstrengen und auch das Verteilungsgeschäft zum Schaden aller vorliegenden Briefsendungen verlangsamen. Die Mängel bestehen hauptsächlich darin, daß die Lichtdurchlässigkeit der Fenster ungenügend ist, daß die Anschrift mit blauer Tinte oder mit Tintenstift in kleinen, undeutlichen Schriftzügen oder mit mattem Maschinendruck hergestellt ist, und daß zu den Briefeinlagen dunkelfarbiges Papier benutzt wird. Teile der Anschrift sind vielfach verdeckt, weil die Fenster keine angemessene Größe haben, die Briefeinlagen nicht festliegen oder die Schriftstücke ohne Sorgfalt eingelegt werden. Die Verleider werden in ihrem eigenen Interesse und zur Vermeidung von Nachteilen ersucht, nur Fensterbriefumschläge zu benutzen, die den Anforderungen voll entsprechen.

**\* Mitbenutzung von Fernsprechanschlüssen.** Nach der neuen Fernsprechordnung sind Vereinigungen von Personen, Firmen usw. zulässig, die sich lediglich in der Absicht zusammenschließen, Fernsprecheinrichtungen gemeinsam zu benutzen. Die Telegraphenverwaltung erkennt solche Vereinigungen widerruflich unter folgenden Voraussetzungen an, wobei sie die einzelnen Beteiligten auch in das amtliche Fernsprechbuch aufnimmt: Die Personen usw., in deren Räumen sich keine Sprechstellen befinden, müssen entweder mit dem Teilnehmer gemeinsame Wohn- oder Geschäftsräume innehaben, oder die beiderseitigen Wohn- oder Geschäftsräume müssen so zueinander liegen, daß durch das Herbeirufen der Mitbenutzer keine verhältnismäßig langen Wartezeiten entstehen. Familienangehörige des Teilnehmers werden in das amtliche Fernsprechbuch nur eingetragen, wenn sie einen selbständigen Beruf ausüben oder ein selbständiges Geschäft haben. Die Eintragung erhält vor der Rufnummer den Zusatz „Herbeigerufen durch...“ (Familienname des Anschlußinhabers). Um sich die Inhaber eines oder mehrerer Hauptanschlüsse zusammen, um eine Nebenstellenanlage gemeinsam zu betreiben, so müssen sich ihre Wohn- oder Geschäftsräume in denselben Gebäuden befinden. Die Inhaber solcher Hauptanschlüsse haben sich schriftlich zu verpflichten, für alle ankommenden Gebühren als Gesamtschuldner zu haften. Für die Hauptanschlüsse solcher Nebenstellenanlagen stellt die Telegraphenverwaltung zunächst Folgenummern zur Verfügung. Für Nebenstellen wird der Zuschlag von 40 M. nur erhoben, wenn sie sich in Wohn- oder Geschäftsräumen anderer Personen als der Inhaber der gemeinsam betriebenen Nebenstellenanlage befinden. Um Mißverständnisse fernzuhalten, dürfen solche Anschlüsse die Anrufe des Anrufers nur mit der Rufnummer beantworten.

**10. Gottesberg.** Verschiedenes. Lehrer Heinrich Kubrich, bisher in Tschedenhammer, Kr. Groß Wartenberg, ist ab 1. d. Mts. von der Regierung der hiesigen kathol. Schule überwiesen worden und wurde derselbe am 17. d. Mts. durch Rektor Brauner im Beisein des Lehrerkollegiums und der 1. Klassen feierlich in sein neues Amt eingeführt. — In der Filialkirche zu Mittel Konradswalden, welche der hl. Hedwig geweiht und die älteste Kirche in der hiesigen Gegend ist, wurde gestern das Kirchweihfest begangen.

**z. Dittersbach.** Beamtenartell. Man schreibt uns: Vergangene Woche fand im „Körnerhaus“ hieselbst eine Vollversammlung des Dittersbacher Beamtenartells statt. Nach Begrüßung der aus allen Kategorien erschienenen Beamten durch den Vorsitzenden, Oberpostkassier Köppler, erstattete derselbe den umfangreichen Tätigkeitsbericht des Ortsartells, worin berichtet wurde über die Feuerungsaktion und den Stand der Beamtenbefolgung. In kurzgefaßten Sätzen schilderte er das Entstehen des Kartells. Er wies darauf hin, wie durch den Vorstand das Kartell unseres Ortes schon bedeutend mehr ausgebaut und erweitert worden ist. Um den materiellen Sorgen besser begegnen zu können, wurde zur Selbsthilfe gegriffen und eine Verkaufsstelle eingerichtet, die von Ober-Kassenverwalter Müller geleitet wird, der in liebenswürdiger Weise sogar einen Wohnraum zur Verfügung gestellt hat, in welchem die Gegenstände lagern. Es ist geplant, diese Verkaufsstelle zu einem Beamtenkaufhaus auszubauen. Dieser Gedanke fand allseitige Zustimmung. Auch die Kartell- und Krankenversicherung ist von dem Beamtenartell in die Wege geleitet worden. Diese Selbsthilfe ist auch dringend notwendig, denn die Notlage der Beamenschaft in den Reichs-, Staats- und Kommunalbetrieben, sowie unter der Lehrerschaft u. s. w. ist eine furchtbare. Vergeltens hat sie bis jetzt auf eine getrocknete Ortsschulenteinleitung, die namentlich seit zwei Jahren erfolglos soll über deren Ende und Ergebnis sich noch nichts in Erfahrung bringen läßt, gewartet. In der Tat, die Beamenschaft ist das Stiefkind des Staates, das haben vor einigen Wochen die regierungsseitigen Maßnahmen bewiesen, die getroffen wurden, um die Beamten vor der Feuerungsstelle zu schützen. Die Feuerungsstelle ist wohl da, aber die Zulagen der Regierung sind derartig kümmerliche, daß sie als durchaus ungenügend bezeichnet werden können. Die Regierung rechnet nur mit der Bescheidenheit der Beamenschaft, sie weiß genau, daß der größte Teil der Beamenschaft es der Mühe nicht wert antritt, in anderer schwerer Zeit noch einen Beamtenstreik heraufzubeschwören, denn jedem verständigen Bürger sind die Folgen klar. Man soll sich aber bei den maßgebenden Stellen nicht täuschen, auch die größten Gegner des Streiks unter der Beamenschaft haben jetzt öffentlich erklärt, daß sie namentlich, wenn nicht in letzter Stunde ausweichend und schnell gehandelt wird, selbst für den Streik stimmen werden. Es darf nicht vergessen werden, daß das Einkommen der unteren und zum Teil der mittleren Beamtenklassen in den meisteits meisteits Fällen nicht an das anderer Klassen heranreicht, daß der Unterschied in der Entlohnung

der Staats- u. Beamten und derselben Kategorien in den freien Berufen ein als oft unglaublicher bezeichnet werden muß. • Die Vorkommnisse wolle kein Ende nehmen, und konnte man hier so recht die große Not der Beamenschaft dadurch erkennen, daß Männer, die es früher als eine Schande angesehen haben, etwa Schulden zu besitzen, jetzt frei und offen ihre Schuldenlast bekannt geben. Furchtbar war die Erbitterung u. sicher wären den Regierungsvertretern die Augen aufgegangen, hätten sie dieser Verarmung beigewohnt. Abhilfe tut dringend Not, und muß jetzt sofort erfolgen. Doch neben dem Kampf um die Beamtengehälter ist unser Ortsartell bestrebt, auch die Bildung seiner Mitglieder zu fördern. In diesem Zwecke ist eine Beamtenschule errichtet worden, die den Anlagen, Kenntnissen und Fähigkeiten seiner Teilnehmer dadurch gerecht wird, daß diese in zwei Gruppen eingeteilt werden. Als Vorfächer kommen in Frage: Deutsch, Rechnen, Erdkunde und Französisch. Zum Schluß wurde nachstehende Entschließung gefaßt: Die kürzlich erfolgte Neuregelung des Feuerungszuschlages für die Beamten ist wiederum in der Weise erfolgt, daß die bestehende Ungerechtigkeit gegen die minderbesoldeten Beamten ihren Fortgang behält. Der Widerspruch des D. B. V. hat es nicht vermocht, die Reichsregierung von dem System der prozentualen Zuschlagsgewährung abzuwenden. Die immer bedrohlicher anschwellende Feuerungsstelle führt die Beamten dem vollständigen Ruin entgegen. Schnelle und gründliche Hilfe ist geboten. Wir fordern deshalb die Bundesleitung auf, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß 1. zur Tilgung der weit über das Maß hinausgehenden Schulden der Beamten eine Schuldentilgungssumme von 3000 M. gewährt wird, und 2. daß der Feuerungszuschlag einheitlich und gleichmäßig gewährt wird, und daß vor allem die in der Besprechung beim Herrn Reichspräsidenten vom 13. September aufgestellten Forderungen zur Durchführung gelangen. Wir sind bereit, einmütig und geschlossen alle an uns herangetragenen Aufgaben für den auszufochtenden Kampf auf uns zu nehmen.

**# Weikstein.** Glodenweihe. Welche Freude und welches Frohgefühl schließt dieses Wort in sich ein. Diese Weihe der neuen Gloden, die durch Opferwilligkeit der Gemeindeglieder beschafft werden konnten, war ein rechter Freudentag für die evangelische Pfarrgemeinde. Ein Vojannenchor von Waldenburger-Altwasser rief an diesem Tage die Gemeinde zur Kirche und zur Feier. Das Gotteshaus selbst war prächtig geschmückt. Gleißende Hände hatten ihm ein Festkleid angelegt. Ueberaus zahlreich war die Anteilnahme der Gemeindeglieder, die die Kirche bis auf den letzten Platz füllten. In geschlossenem Zuge begaben sich die Mitglieder der kirchlichen Körperschaften zum Gotteshaus, wo sie mit der Geistlichkeit, unter ihr der langjährige erste Seelsorger der Gemeinde, Pastor prim. i. R. Theobald, vor dem Altare Platz nahmen. Die Liturgie hielt Pastor Martini, die Gespredigt Pastor prim. Gaupp, der in eindrucksvollen Worten über die Inschriften der neuen Gloden sprach. Was die Herzen bewegte und erfüllte, brachte der Kirchenchor mit dem erhebenden Danzhymnus „Galliläa“ von Gandel zum Ausdruck. Nun folgte der eigentliche Weiheakt, nachdem dann zum ersten Male die kleine, ihr sich anschließende die mittlere und endlich das ganze Geläut zur Ehre Gottes und der Menschen Freude und Wohlgefallen erklang. Mit dem Chor „Nun danket alle Gott“ fand die kirchliche Feier ihren Abschluß. Auf dem Marktplatz aber stand noch lange die Gemeinde, um dem schönen Klänge ihrer neuen Gloden zu lauschen. Abwechslend erklangen die Chöre des Waldenburger-Altwasser Vojannenchors. Dieser Freudentag wird den Gemeindegliedern in unvergesslicher Erinnerung bleiben.

## Aus der Provinz.

**Landeshut.** Todesfall. In seiner Wohnung starb Professor Ernst Schirmer an einem Herzschlage. Er ist Schiefer von Geburt und ein bekannter Schulmann unserer Provinz. Vor zwei Jahren konnte er den Tag feiern, wo er zwanzig Jahre lang den Vorsitz der hiesigen Ortsgruppe des Riesen-Gebirgs-Vereins inne hatte. Seit zwei Jahren war er auch Mitglied des Hauptvorstandes des R.-G.-V.

**Zauer.** Errichtung eines neuen Stauweihers. Mit dem Projekt der Errichtung eines neuen Stauweihers bei Bremberg beschäftigte sich eine dorthin einberufene Versammlung, die von Landeshauptmann von Thier geleitet wurde. Die neue Sperre soll den Ressel der wütenden Reife oberhalb Bremberg abschließen und es wird dabei eine Staufläche von 710 Morgen in Frage kommen. Die Sperrmauer soll 70 Meter lang und 5 Meter hoch werden. Das Becken wird 4½ Millionen Kubikmeter Wasser fassen und einen Abfluß von 80 Kubikmetern in der Sekunde sichern. Als Kostenaufwand wurden 5 Millionen M. berechnet, wobei 2 Millionen auf den Grund und Boden entfallen. Von den Kosten würden ein Viertel vom Staat, ein weiteres Viertel vorwiegend von der Provinz übernommen. Ein Viertel wird vermuthlich von den Interessenten vom Bremberger Wehr bis Liegnitz getragen. Oberbürgermeister Charbonnier aus Liegnitz, der ebenfalls an der Sitzung teilnahm, sprach seine Sympathie für die Verwirklichung dieses Stauweihers aus. Nachdem die von verschiedenen landwirtschaftlichen Vertretern geäußerten Bedenken wegen Versäuerung ihrer Besitzungen zerstreut waren, insbesondere durch Landrat Geh. Regierungsrat von Zedlitz-Neudorf, der die praktischen Erfahrungen bei dem Stauweihersbau des Steinbachtales kennzeichnete, gab sich rege Stimmung für die weitere Förderung des Projektes zu erkennen und es wird in dieser Hinsicht bald weiter gewirkt werden.

**Seiferda.** Ein gewaltiges Schandfeuer wüthete in der Nacht zum Sonntag auf der Besitzung des Lehninbesizers Fuhrmann. Der Brand, der vermutlich böswillig angelegt worden ist, kam in einer großen Scheuer von etwa achtzig Metern Länge zum

Ausbruch und verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit über das ganze Gebäude, das bis obenhin mit der Ernte vollgepfropft war. 1200 Bannier Getreide wurden ein Raub der Flammen. Das ganze Gut war schwer bedroht und elf Feuerwehrleute arbeiteten am Brandplatz, denen es gelang, den Brand zu begrenzen. Auch eine Anzahl wertvoller landwirtschaftlicher Maschinen ist mit verbrannt. Der Schaden ist bedeutend.

**Goldberg.** Und es geht doch wieder nicht! Der Nachtwächter einer Dorfgemeinde im Goldberg-Gebirge hatte das Pfeifen mit der ihm verliehenen Hornpfeife seit einiger Zeit eingestellt und war vom Gemeindevorsteher deswegen zur Rede gestellt worden. Der Hüter der Nacht erwiderte darauf, daß ihm zum Pfeifen die Zähne fehlten. In der nächsten Gemeindeversammlung wurde beschlossen, dem alten, treuen Wächter auf Gemeinbelosten ein Gebiß anfertigen zu lassen. Allein, schon nach kurzer Zeit stellte er das Pfeifen der Signale wieder ein. Auf neue vom Vorsteher gegebene Befehle, antwortete der pfiffige Wächter der Nacht: „Ja, Herr Vorsteher, sah Sie od. der Zoonbakter soate, ich müßte doch Schick über Nacht e's Boasser läßt, und so loan ich halt abends abends wieder mich pfeifen!“

**Oppeln.** Eine Rabenmutter. Ein Mädchen aus Schöbel hatte in der Provinzialklinik einem Kinde das Leben geschenkt und wurde mit diesem von dort nach der Heimat entlassen. Sie flüchtete sich jedoch, nach Hause zurückzukehren und entledigte sich des Kindes, indem sie es bei Sacrau, in der Nähe von Oppeln, in die Oder warf. Nach anfänglichem Leugnen hat das Mädchen nunmehr ihre Tat eingestanden und wurde in Untersuchungshaft genommen. Die Kindesleiche ist bisher nicht gefunden worden.

**Ratibor.** Verhaftung einer Einbrecherbande und Aushebung eines Diebesnestes. Der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, eine Einbrecher-G. m. b. H. festzunehmen, bestehend aus den Einbrechern Johann Biskup, Leo Rothberg, Alois Rissel, Theodor Walschard und den Helfern Aug. Gorgon und Paul Strizbo, sämtlich aus der näheren Umgebung Ratibors. Die Festgenommenen sind geständig, den Raubüberfall bei dem Landwirt Stanislaus Depia auf der Adlerstraße im Stadtteil Menden und bei dem Mühlbesitzer Dariuschla, sowie den Bauern Mahel und Konrad Einbrecherdiebstähle unternommen zu haben.

Nach einer Prügelei und Messerstecherei auf der Wiesenstraße wurde der hiesigen Polizei die Mitteilung gemacht, daß die Raubbande in den Scheunen an der Oder ihren Unterschlupf hätten. Eine Durchsuchung der Scheunen am Wasserhebewerk und an der Dittge'schen Ziegelei in Plania förderte 13 Mann — alles lichtschneues Gesindel — zutage, die verhaftet wurden. Unter den Festgenommenen befindet sich der entpurrungene Sträfling Wolny.

## Bunte Chronik.

### Mutterliebe eines Rebhühners.

Ueber einen sehr eigenartigen Fall von Mutterliebe eines Rebhühners berichtet Wilhelm Schreitmüller (Frankfurt a. M.) in den „Mitteilungen über die Vogelwelt“. Bei Rostdorf stieß ein Mäher beim Mähen eines Gajersfeldes auf ein Rebhühnerneß und traf das im letzten Augenblicke aufstehende Rebhuhn mit seiner Senje derart, daß ein Flügel bis zur Hälfte abgeschnitten wurde. Das Tier lief unter lautem Klagen in ein nahees Kleeefeld. Aus Weide mit den eben aus den Eiern entküpften Jungen ließ der Landmann zum Schutze den Hafer so viel wie möglich und nötig um das Nest herum stehen und ergänzte den bereits abgemähten durch einiges Strauchwerk. Als er am anderen Morgen nach seinen Pflegebefohlenen sah, waren diese aus dem Neste verschwunden. Beim Abgehen des Geländes fand er 50 Schritte vom Nest entfernt das tote Rebhuhn im Roggenfeld vor, welches mit dem gesunden Flügel noch die lebenden Jungen bedeckt hielt. Die tödlich verletzte Henne hatte mit ihren letzten Kräften ihre Jungen aus dem gefährdeten Nest gelockt und in Sicherheit gebracht, worauf sie verblutete.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Das Urteil im Nieder Hermsdorfer Landfriedensbruchprozeß.

Am Sonnabend, vormittags 10 Uhr, wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Nach Verlesung der Schuldsachen, bei denen der § 125 Abs. 1 und 2, sowie auf Antrag des Verteidigers der § 240 des St.-G.-B. (Landfriedensbruch und Nötigung) zur Anwendung gelangten, ergriß der Vertreter der Angeklagten das Wort, um auf den Schuldsachen Stellung zu nehmen. Nach seiner Auffassung habe das Verlesene material gegenüber dem Vorverfahren zwar an Kraft verloren, weil bei einigen Zeugen, die vorher für die Angeklagten sehr belastende Angaben gemacht hätten, jetzt in der Hauptverhandlung das Gedächtnis verfallen sei, es sei jedoch ausreichend, um die Angeklagten für schuldig zu befinden. Bei den ersten drei Angeklagten liege schwerer, bei den übrigen einfacher Landfriedensbruch vor. Die Verteidiger sprachen für eine mildere Auffassung der Sachlage, sie daten um Verurteilung der Angeklagten. Die Geschworenen bejahten die auf schweren Landfriedensbruch lautenden Schuldsachen bei Stetsch, Ruppel u. Mangold, bei den übrigen Angeklagten wurde nur einfacher Landfriedensbruch angenommen. Allen Angeklagten wurden milde Urteile zugewiesen. Die Urteile des Staatsanwalts bewegten sich zwischen 4 Monaten und 2 Jahren Gefängnis. Das Urteil lautete bei St. auf 7 Monate, bei R. auf 1 Jahr 4 Monate, bei M. auf 1 Jahr 2 Monate, bei S. auf 4 Monate, bei W. auf 1 Jahr 2 Monate und bei K. auf 4 Monate Gefängnis. Sämtlichen Verurteilten wurde die Untersuchungshaft angerechnet. Ferner gewährte der Gerichtshof Strafmäßig bei den Angeklagten W. und K. Der Haftbefehl gegen diese und S. wurde aufgehoben. Die Sitzung war gegen 7 Uhr abends beendet.



Treue sei schwarz. Der Vorgang des Farbenhörens beruht nun offenbar darauf, daß bei den damit Begabten gleichzeitig verschiedene Sinne in Tätigkeit treten, während durch die in Frage kommenden Schwingungen sonst nur der Gehörsinn erregt wird. Da, wo diese zugleich auch auf das Auge wirken, ruft der gleiche Ton stets auch dieselbe Farbenempfindung hervor. Das gilt aber immer nur vom Einzelnen, denn ein zweiter steht oft Gelb, wo der erste einen blauen Eindruck hat. Bei manchen Menschen geht die Vermischung von Sehen und Hören nachgewiesenermaßen so weit, daß ihnen jeder Buchstabe in einem bestimmten Farbenton erscheint, der sich während der Dauer der Empfindung nicht verändert. Als beste Vermittlerin bei dem merkwürdigen Vorgang aber begegnet uns immer die Musik und sind daher bei den Künstlern auch die Farbenhörer am häufigsten nachgewiesen worden. Schon die Bildung des Wortes „Klangfarbe“ zeigt ja, daß wir im allgemeinen geneigt sind, beim Hören von Instrumenten die Begriffe: Ton und Farbe miteinander zu verbinden. Es erscheint demnach nur wie eine letzte aus dieser Verbindung gezogene Konsequenz, wenn der Komponist Joachim Raff die Flöte azurblau, die Oboe gelb, das Horn grün, die Trompete scharlachrot und das Flageolet dunkelgrau sah.

Was hier bis auf die Musikinstrumente ausgedehnt ist, empfinden andere berühmte Musiker vorwiegend nur bei den Tönen. So sah Franz Liszt bei seinem Orchester ohne weiteres voraus, daß seine farbigen Tonvorstellungen geteilt und verstanden würden. Authentische Äußerungen beim Dirigieren beweisen das. „Bitte, meine Herren, ein bißchen blauer, wenn's möglich ist“, sagte er zu seinen Künstlern. Und ein anderes Mal: „Das ist ein tiefes Violett. Ich bitte, sich danach zu richten. Nicht so rosa!“ Andererseits schrieb Robert Schumann in einem Briefe über eine Sammlung Liszt'scher Musikstücke: „Die hervorragende Farbe der ganzen Sammlung ist überhaupt ein gemächliches Blau, nur selten einmal nimmt er grelle, graueren Farben zu seinen Schilderungen.“ In ähnlicher Weise äußerte er sich weiter in einer Beschreibung von Schumann'schen Studien: „Rote, blaue Schwingen sind's, die die Wagchale weder brüden, noch heben.“

Als letzte Komponisten seien noch Meyerbeer angeführt, der einige Akkorde in „Lohengrin's wilder Jagd“ als purpurn bezeichnet, sowie Schubert, der in seiner „Bösen Farbe“ aus der „Schönen Müllerin“ das Grün als Grün empfand.

Wie bei den Musikern, stehen aber auch bei den Dichtern Ohr und Farbe in enger Beziehung zueinander. An erster Stelle ist da Lieke zu nennen, der einmal die Worte schrieb: „Der Geist der Flöte ist himmelblau und führt dich in die blaue Ferne, die Violette zeigt funkelnde Dichter und durchschimmernde Farben, die in Regenbogen durch die Luft ziehen. Die roten Scheine zucken hinauf und hinab.“ Er fand als besonders lebhaft, was wir die Klangfarbe der Instrumente nennen. In merkwürdiger Uebereinstimmung hiermit bezeichnete auch Rechner das Trompetengeschmetter als rot, den Flötenton aber als blau. In seinem Roman „Der Kunstreiter“ hat ferner Gerstäder einen alten Mann geschildert, der den Gesang der Vögel farbig empfand. Ihm sang die Nachtigall dunkelblau wie der Nachthimmel, die Lerche das Korn gelb reifer Mehren, die Schwalbe weiß, der Spötische Aushäher schwarz, die Drossel dunkelgrün, der Kanarienvogel ein brennendes, schmerzhaftes, die Grausnucke aber ein sanftes und leuchtendes Rot, Als weitere Dichter, denen sich der Ton in Farbe verwandelt, sind unter vielen anderen als bekannteste noch Mörike, E. L. A. Hoffmann, Heine und unter den Neueren Ganghofer zu nennen. Als merkwürdig und vereinzelt steht ein Fall da, in dem ein mit dem farbigen Hören Begabter nur beim Aussprechen oder Anhören der Wochentage, sonst aber nie die Vorstellung

bestimmter Farben hatte. Ihm erschien der Montag lila, der Dienstag zitronengelb, der Mittwoch hellbraun, der Donnerstag dunkelbraun, der Freitag grau, der Samstag grün und der Sonntag lila.

Daß auch Goethe solche Vorstellungen nicht fremd waren, zeigt eine Stelle in seiner Farbenlehre, in der er sagt, daß Rot und Blau sich zueinander verhalten wie heftige Leidenschaft oder starke Erregung zur Ruhe, Sanftmut oder Mäßigkeit, je nach der Nuance dieser Farben. Will man eine wissenschaftliche Lösung des Problems versuchen, so hält man sich wohl am besten an die Erklärung des italienischen Forschers Biffanti, nach der die Nervenzentren des Gehörsinns mit denen des Gesichtssinns und Farbensinns durch verbindende Nervenfasern in engem Zusammenhang treten. Solche Nervenverbindungen sind eben bei einzelnen Menschen mehr als bei anderen entwickelt, wie ja auch der an sich rätselhafte und scheinbar zusammenhanglose Vorgang der Empfindung einer Gänsehaut beweist, die manche Personen überläuft, wenn sie einen Schieferstift auf einer Tafel kriechen hören.

### Bunte Chronik.

Farbige Besatzung in deutschen Kurorten.

Aus Langenschaalbach wird geschrieben: Wenn irgend etwas geeignet ist, die deutsche Abneigung gegen die farbigen Besatzungsgruppen als gerechtfertigt erscheinen zu lassen, sind es die lebhaften und allgemeinen Proteste der ausländischen Besucher der deutschen Kurorte im besetzten Gebiet. Man ist in diesen Kreisen, mögen sie sich aus Engländern, Schweden, Holländern oder anderen Staatsbürgern zusammensetzen, umso weniger von der Anwesenheit der farbigen in den Kurorten entzückt, als man die Notwendigkeit nicht einsehen, in kleinere Kurorte wie Kreuznach oder Langenschaalbach usw. überhaupt Besatzungsgruppen zu legen. Bezeichnend ist es, daß auch die französischen Offiziere und ihre Familien durchaus nicht den farbigen „Kameraden“ trauen und es vermeiden, Spaziergänge in die Wälder ohne Bedeckung vorzunehmen. Ein besonders hübsches Beispiel für diese Furcht bietet folgender Fall: In Langenschaalbach hält sich Lady Curzon, die Gattin des englischen Außenministers, zur Kur auf. Als sie vor einigen Tagen zur gewohnten Stunde nicht zum Abendessen erschien, war innerhalb der englischen Kurgäste-Kolonie, in der die Vergewaltigungsversuche der letzten Zeit lebhafteste Entrüstung hervorriefen, zumal vor einigen Tagen ein neuer Versuch der Vergewaltigung einer Hebamme die Erregung steigerte, nur eine Meinung: Lady Curzon, die einen Waldspaziergang unternehmen wollte, ist das Opfer der Marokkaner geworden! Man meldete den Fall dem Ortskommandanten, der auch sofort das gesamte Marokkanerbataillon alarmierte und mit ihm eine Streife durch die Umgebung unseres Kurortes unternahm. Man fand Lady Curzon, der aber nichts geschehen war, sondern die nur über der Bettäre eines Buches auf einer Bank eingenickt war. Waren also hier die Vorurteile ausnahmsweise nicht begründet, so wird es seitens der Engländer gebührend besprochen und belacht, daß der französische Kommandant sofort bereit war, an einen Übergriff seiner braunen Kerle zu glauben. Und man ist in allen Ausländerkreisen der Ansicht, daß die deutsche Regierung mit allem Nachdruck die Entfernung der völlig überflüssigen und von den zahlreichen Genesung suchenden Frauen aus allen Ländern geradezu barbarisch empfundenen farbigen Besatzung — wenigstens aus den Kurorten — fordern muß.

### Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Und ehe es die beiden Ueberraschten fassen konnten, war er verschwunden. Schmerz, Verachtung und Wein im Herzen eilte er ins Schloß zurück. Es war ihm, als wäre der Himmel über ihm eingestürzt.

Astrid stand bleich und zitternd vor ihrem Vater.

„Vater, lieber Vater, er — ich fürchte —“ Die Worte erstarben ihr auf den Lippen.

Der Baumeister zog sie an sich.

„Sei ruhig, mein Kind, dieser Irrtum wird sich schnell auflären lassen. Vielleicht erreiche ich Rodek noch unterwegs, sonst folge ich ihm ins Schloß.“

Astrid drückte flehend seine Hand.

„Ja, Vater, tue das, er leidet, er soll nicht leiden um mich!“

Lächelnd strich er ihr das Haar aus der Stirn.

„So leicht zweifelte er an Dir, und Du, Du hast ihm so blindlings vertraut, trotz alledem, was man Dir über ihn zutrug!“

Dann eilte er davon, so wie er war, und nahm sich nur Zeit, einen Hut aufzusetzen. Als er auf die Fahrstraße trat, sah er Harald schon in ziemlicher Entfernung eilig dahinschreiten. Er erreichte ihn nicht, bevor er das Schloß betrat. Er baß nach ihm stand auch er am Schloßtor. Es stand offen, und niemand hinderte seinen Eintritt. Ein Diener stand in der Halle und sah nach Doktor Rodek nach, der eben die Treppe zu seinen Zimmern hinaufgeeilt war. Er schrak zusammen, als der Baumeister die Hand auf seine Schulter legte.

„Welchen Sie mich sofort Herrn Doktor Rodek.“

Der Diener verneigte sich und ging mit gemessenen Schritten davon. Als er zurückkam, meldete er:

„Herr Doktor empfängt jetzt keine Besuche.“

Ohne Umstände schob der Baumeister den Diener zur Seite und eilte die Treppe hinauf.

Harald saß in seinem Zimmer, den Kopf in die Hände vergraben, und stöhnte in fassungslosem Schmerz. Das Mädchen, das wie eine reine, helle Lichtgestalt in sein Leben getreten war, hatte er in den Armen Ealtens gesehen! Daß sich der Baumeister jetzt bei ihm hatte mel-

den lassen, hatte wohl darin seinen Grund, daß er sein Schweigen erbitte und einen Skandal vermieden wissen wollte. Harald hatte sich außerstande gefühlt, Ealten gegenüberzutreten.

Als nun der Baumeister doch eintrat, ohne anzuklopfen, fuhr Rodek empört auf:

„Ich hatte Ihnen doch sagen lassen, daß ich Sie nicht empfangen will!“ brauste er auf.

Der Baumeister warf seinen Hut auf einen Sessel und stand in seiner ganzen imponierenden Höhe vor ihm. Er blieb ganz ruhig.

„Allerdings, der Viner hat mir das mitgeteilt. Aber ich habe mit Ihnen zu sprechen, Herr Doktor!“

Harald meisterte seine Erregung. Er krampfte die Hände zu Fäusten zusammen.

„Bitte, verlassen Sie mich. Ich verspreche Ihnen Diskretion, aber verlassen Sie mich, ich kann Ihren Anblick nicht ertragen!“

Ruhig trat der Baumeister noch einen Schritt näher.

„Ich brauche Ihre Diskretion nicht. Aber ich möchte Sie daran erinnern, daß Astrid Holm viel Schlimmes über Sie gehört hat und nur Gutes von Ihnen glaubte. Sie zweifeln an ihr, ohne zu fragen und ohne ihr Gelegenheit zu geben, sich zu verteidigen, trotzdem Sie ihr gesagt haben, daß Sie sie lieben.“

Harald war leichenblau geworden, und sein Gesicht zuckte.

„Was ich sah, sprach deutlich genug.“

Der Baumeister richtete sich zu voller Höhe empor.

„Was sehen Sie? Sagen Sie, Herr Doktor Rodek, habe ich Ihnen schon einmal Veranlassung gegeben, mich nicht für einen Ehrenmann zu halten?“

In bitterem Hohn zuckte Harald die Achseln.

„Es gibt Männer, die es nicht für ehrlos halten, ihre Machtstellung ihren weiblichen Untergebenen gegenüber zu mißbrauchen.“

Rekt schlug der Baumeister mit der Hand auf den Tisch.

„Genug, Herr Doktor! Ich will Ihnen weiter keine Gelegenheit geben, Insulten gegen mich auszusprechen. Und ich will Ihrer Stimmung Rechnung tragen. Unter uns, Ihre Ansicht gefällt mir. Aber ich bin nicht der, für den Sie mich in diesem Augenblick zu halten scheinen. Und Astrid Holm ist — das müßten Sie doch beurteilen können — nicht die Person, die ein ehrloses Doppelspiel treibt. Ich bin Ihnen auf Astrids Wunsch gefolgt, sie wollte nicht, daß Sie



um sie leiden. Also hören Sie: Astrid Holm, die Sie lieben, ist meine Tochter!"

Einen Augenblick starrte Harald entgeistert in des Baumeisters Gesicht, als könne er dessen Worte nicht fassen. Dann gab er sich einen Ruck und sagte:

"Herr Baumeister, wenn das die Erklärung ist für die Szene, die ich sah, dann ist mein Benehmen Ihnen gegenüber unqualifizierbar gewesen, dann muß ich um Verzeihung bitten."

Er reichte Salten die Hand und bat ihn, Platz zu nehmen.

Der Baumeister fuhr fort: "Lassen Sie nur gut sein, ich hätte wahrscheinlich an Ihrer Stelle auch keinen anderen Ton angeschlagen. Also, Astrid ist meine Tochter. Sie hatte mir eben gestanden, daß Sie um ihre Hand gebeten haben. Und sie hat Ihnen ihr Jawort nur nicht gegeben, weil sie fürchtete, Sie könnten vielleicht an ihrer Herkunft Anstoß nehmen. Ich kann Ihnen nur sagen, daß Astrids Mutter die beste, edelste Frau war, die je von einem Manne geliebt wurde."

Und nun erzählte er Harald in kurzen Worten die Geschichte seiner Liebe zu Magdalene Herweg und berichtete, wie er in Astrid seine Tochter wiedergefunden hatte.

Mit ernsten Augen hörte ihm Harald zu, und als der Baumeister zu Ende war, sagte er, sich erhebend und vor Salten hintretend:

"Herr Baumeister, ich bitte um die Hand Ihrer Tochter Astrid!"

Salten reichte ihm die Hand und sagte bewegt:

"Es macht mich glücklich, daß das Schicksal besser für meine Tochter sorgt, als ich es bisher tun konnte. Werden Sie glücklich mit Astrid, so glücklich, als Sie beide es verdienen!"

Mit einem festen, warmen Druck umschlossen sich ihre Hände, und sie sahen sich erst in die Augen. Dann sagte Harald:

"Und nun, darf ich Sie bitten, sofort zu Astrid eilen zu dürfen?"

Der Baumeister nickte und ließ ihn vorangehen.

Im Pavillon fand Rodeck die Geliebte in Tränen. Ohne sich um seine Umgebung zu kümmern, zog er sie zu sich empor und nahm sie in seine Arme.

"Verzeihe mir, mein geliebtes Herz, bitte, verzeihe mir! Ich war meiner selbst nicht mächtig."

Sie sah unter Tränen lächelnd zu ihm auf. "Ich habe Dir nichts zu verzeihen, mein Harald, es tat mir nur so weh, daß ich Dich leiden sah. Weißt Du nun alles?"

"Ja, mein geliebtes Herz, nun weiß ich Dein Geheimnis. Konntest Du glauben, es könnte mich von Dir trennen?"

"Wie konnte ich wissen, wie Du es aufnehmen würdest?"

Statt aller Antwort küßte er sie heiß und innig. Dann sagte er aus tiefstem Herzen:

"Ich liebe Dich, Du liebst mich, Mehr braucht es nicht zwischen uns!"

Und sie hielten sich umschlungen und küßten sich wieder und wieder, bis der Baumeister erschien.

"Nun, Kinder, ist nun alles gut?"

Astrid Log ihm an den Hals.

"Vater, ach, mein lieber Vater, wie ist Dein Kind nun glücklich und so reich an Liebel!"

Er schloß sie in die Arme.

"Bleibe es, mein Kind, und mache auch ihn glücklich!"

Eine halbe Stunde später ging Astrid mit Harald nach dem Schloß, um Dora zu begrüßen. Hand in Hand schritten sie dahin, und das Glück ging zwischen ihnen. So traten sie zusammen vor Dora Rodeck.

Die beiden Mädchen umfaßten sich mit einem langen Blick, der mehr als Worte sagte. Dann legte Dora ihre Arme um Astrids Hals und sprach bewegt:

"Du bist also meines Haralds Glück? Wir wollen uns lieb haben, Astrid. Sei mir als Schwester willkommen!" Dann rief Harald seine Getreuen herbei und stellte ihnen Astrid als seine Braut vor.

Da trat Samulah vor und sagte mit einem stolzen, feierlichen Lächeln: "Samulah hat Sahib gesagt, daß ihm die Sahiba mit dem goldenen Haar und dem goldenen Herzen Glück bringen wird."

Harald nickte ihm zu. "Ja, Samulah, sie hat mir das Glück gebracht, und es wird hoffentlich mit ihr auf immer seinen Einzug gehalten haben im Schloß Rautenfels."

Samulah küßte Astrid den Saum des Kleides und sagte in seiner stolzen Ergebenheit:

"Samulah wird auch Dir dienen, Sahiba, denn Du bist die Sonne meines Sahib." —

Im Rosenhof hatte es inzwischen eine große Aufregung gegeben. Als die Damen aus der Stadt zurückkamen, hat der Baumeister sogleich seine Gattin um eine Unterredung und eröffnete ihr, daß er in Astrid seine Tochter erkannt hatte, und daß sie sich mit Doktor Rodeck verlobt habe.

Vielleicht hätte Frau Melanie die Eröffnung, daß Astrid die Tochter ihres Gatten war, etwas tragischer aufgenommen, wenn ihr Salten nicht zugleich die bevorstehende Vermählung Astrids mitgeteilt hätte. So konnte sie leichter die Großmütigen spielen.

Karla nahm die Eröffnung auch ziemlich gelassen hin, aber Rätke war maßlos erregt. Sie flog dem Vater an den Hals, lachte und weinte durcheinander, weil Astrid ihre Schwester war und weil sie sich mit Doktor Rodeck verlobt hatte. Sie wollte ins Schloß und Astrid zurückholen,

und ließ sich nur mit Mühe davon zurückhalten.

Die größte Sensation für sie aber war die Enthüllung über das Geheimnis des Turmbaus. Sie zerfloß in Tränen der Rührung, als sie hörte, wer die verschleierte Frau war und welches Unglück sie betroffen hatte. Und sie peinigte sich mit den heftigsten Selbstvorwürfen, daß sie so schlecht von Doktor Rodeck gedacht hatte.

Lange stand sie ungeduldig am Gartentor und sah den Weg nach dem Schloß entlang, den Astrid kommen mußte.

Und als sie diese an der Seite ihres Verlobten endlich kommen sah, eilte sie ihr entgegen, warf sich in ihre Arme und jauchzte: "Astrid, ach, Astrid, Du meine liebe Schwester!"

Astrid fing sie auf und küßte sie herzlich. "Meine liebe, kleine Rätke, mein Schwesterlein! Gelt, wir haben uns schon immer lieb gehabt?"

Rätke nickte und schluckte heroisch die Tränen hinunter. Und dann wandte sie sich an Harald und sagte tapfer:

"Herr Doktor, ich bin ein ganz gartiges Geschöpf und könnte mir die Augen aus dem Kopfe schämen, daß ich all das Schlimme über Sie geglaubt habe. Astrid hat recht behalten. Ich wage gar nicht, Sie um Verzeihung zu bitten."

Rätke ergriff Harald ihre beiden Hände.

"Meine kleine, tapfere Feindin, Sie haben mich immer so ehrlich zornig mit Ihren Augen angefunkelt! Es hat mir trotzdem gefallen, weil es eben ehrlich war. Wollen wir nun für immer Frieden schließen, kleine Schwägerin?"

Rätke nickte.

"Es ist famos von Ihnen, daß Sie mir nicht böse sind."

"Ich werde es aber gleich sein, wenn Du mir nicht freiwillig meine Rechte als Schwäger einräumst", neckte er.

Sie wurde sehr rot.

"Ach, da muß ich wohl Du zu Ihnen sagen?"

"Natürlich, das ist die Strafe, daß Du nun mit Alther Blaubart Bruderschaft machen mußt."

"Wenn es keine schlimmere Strafe gibt. Verzeihst Du mir nun auch wirklich?"

"Ganz ehrlich."

"Dann mußt Du mir einen Wunsch erfüllen, Schwäger Harald!"

"Er ist erfüllt, wenn es in meiner Macht liegt."

"Laß mich Dir helfen, Deine Schwester aufzuheitern und froh zu machen. Dann bin ich zu etwas nütze auf der Welt."

Ein Vierteljahr später wurde Astrid Holm Harald Rodecks glückselige Frau. Während das junge Paar auf einer kurzen Hochzeitsreise war, siedelte Rätke zu Doras Gesellschaft ins Schloß

über. Und die törichte kleine Rätke war die beste Gesellschafterin für Dora. Ihr frisches, resolutes Wesen ließ keine trübe Stimmung mehr aufkommen.

Nach der Rückkehr des jungen Paares wurde Schloß Rautenfels für die Gäste geöffnet. Dora Rodecks wunderbare Heilung, die nach Enthüllung des Geheimnisses lange Zeit der Gesprächsstoff für die ganze Umgegend war, hatte großes Aufsehen erregt. Man konnte sich nun gar nicht genug tun, Doktor Rodeck auszuzeichnen. Doras Gesundheit trübte kein Schatten mehr. Und als nach kaum Jahresfrist auch für ihr junges Herz der Liebesfrühling kam, wurde sie die glückliche Gattin eines hochbegabten Mannes von vornehmer Gesinnung. Es war ein Studienfreund ihres Bruders, der einige Zeit als Gast auf Schloß Rautenfels weilte und Doras reizvolle Persönlichkeit ins Herz schloß. So waren auch die letzten Schatten aus Schloß Rautenfels verschwunden, und es war fortan eine Stätte reinsten Glückes und edelster Harmonie.

— E n d e. —

## Ohr und Farbe.

Von Franz Blümann.

Nachdruck verboten.

Gr. — Was haben die miteinander zu schaffen? möchte man sich staunend fragen. Die Antwort darauf erscheint wie ein neues Rätsel. Denn sie besteht wiederum in einer Frage: Kann man Farben auch mit dem Gehör wahrnehmen?

Daß die Empfindung einer Farbe bei manchen Menschen nicht nur durch das Auge vermittelt wird, ist eine von der Wissenschaft längst festgestellte Tatsache und handelt es sich, wo dieselbe vorliegt, wohl in den meisten Fällen um besonders sensitiv veranlagte Naturen. Auf solche Menschen wirken die Tonwellen farbige, gewisse Akkorde wecken in ihrer Seele die Vorstellung von Violett, Schwefelgelb und anderen Farben. Bereits vor Jahren stellte ein berühmter Nervenarzt, Professor Dr. Marinisco, von einer seiner Patientinnen fest, daß ihr schon mit sechs Jahren ihr Name Maria grau, der ihrer Schwester Johanna aber meerblau erschienen sei. Farben in allen Abstufungen begleiteten ihr jedes menschliche Wort, das sie hörte. Sie waren teils durchsichtig, teils undurchsichtig, glänzend oder matt, und schwebten ihr im Raume in der Form von Streifen, Bieren und Kugeln vor. Oft sah sie auch Farben, die über die Wirklichkeit der äußeren Welt hinausgingen, fühlte sich aber nur wohl, wenn diese harmonisch zusammenstimmten.

Wag es sich in einem derartigen Falle immerhin um eine krankhafte Veranlagung handeln, so beweisen doch zahlreiche Zeugnisse vollla gesunder Menschen, daß zwischen Tönen und Farben nahe Beziehungen bestehen.

Der Verbindung bestimmter Farbenvorstellungen mit gewissen Begriffen begegnen wir übrigens auch im täglichen Sprachgebrauch, wenn wir die Hoffnung grün, die Traue blau, die Liebe rot, den Reiz blaß oder gelb, den Verrat schwarz nennen. Solche Bezeichnungen konnten doch nur entstehen, wenn sich mit diesen Wortbildern unwillkürlich auch die Vorstellung einer sie malenden Farbe verknüpfte, ein psychologischer Vorgang, der, so suggestiv sich vererbend, auf die Masse einwirkte, daß gewiß jeder Mensch sich instinktiv daran stoßen würde, wollte man ihm sagen, die



## Lezte Telegramme.

### Ergebnislose Beratungen.

Berlin, 18. Oktober. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, ist die gestrige Sitzung des interfraktionellen Reichstagsausschusses ergebnislos geblieben. Die Frage der Demission des Kabinetts wurde nicht gestellt und in der Steuerfrage konnte kein Fortschritt erzielt werden, da bestimmte Nachrichten über die geplante Kredithilfe der Industrie nicht vorliegen.

### Ein Ruck nach rechts in Berlin.

Berlin, 18. Oktober. Nach den vorläufigen Berechnungen der städtischen Wahlbüros sind bei den Stadtverordnetenwahlen am Sonntag insgesamt 1672 513 Stimmen abgegeben worden, von denen auf die bürgerlichen Parteien 845 773 und auf die drei sozialistischen Parteien 626 740 Stimmen entfielen. Im Einzelnen entfielen auf die S. P. D. 343 685,

auf die N. S. P. D. 323 085, auf die R. P. D. 159 970 Stimmen, während auf die deutschnationale Volkspartei 288 988, auf die deutsche Volkspartei 251 728, auf die deutsch-demokratische Partei 122 917, auf das Zentrum 61 433, auf die Wirtschaftspartei 84 370, auf die deutsch-sozialistische Partei 11 830, auf die deutschnationale Wählerliga 5 978, auf den Ordnungsbund 9 476 und auf die freie Vereinigung 9 463 Stimmen entfielen. Danach werden die bürgerlichen Parteien mit einer geringen Mehrheit, vielleicht infolge der Listenverbindungen, auch nur in gleicher Stärke mit den sozialistischen Parteien in das Stadtparlament einziehen.

### Streik der Zeitungsdrucker.

Berlin, 18. Oktober. Da die Berliner Verlegerorganisationen sich mit dem Verlag Rudolf Mosse, in dem das Druckerpersonal streikt, solidarisch erklärt hatten, sind heute morgen nur die drei sozialistischen Blätter, sowie die „Kreuzzeitung“ und die „Deutsche Zeitung“ erschienen.

### Ein neuer Zwischenfall.

München, 18. Oktober. Die „München-Augsburger Abendzeitung“ veröffentlicht folgendes Privat-Telegramm aus Offenburg: In der Untersuchung der Nordaffäre Erzberger ist ein neuer Zwischenfall eingetreten. Zwei Berliner Polizeibeamte, die die handschriftlichen Aufzeichnungen der gestrichelten Täter über ihre Namen und ihre Wohnung gesunden haben sollten, sind vom Dienst suspendiert und gegen sie ein Verfahren wegen Betruges eingeleitet worden. Das Ermittlungsverfahren wird von der Staatsanwaltschaft Offenburg geführt.

### Wettervorhersage für den 19. Oktober:

Wenig Aenderung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Münz, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

# Sinner

die allgemein beliebten  
**Qualitäts-Marken!**

Im unser Genossenschaftsregister ist am 14. Oktober 1921 bei Nr. 22 „Spar- und Darlehnskasse G. G. m. u. H. in Weichstein“ eingetragen: Gustav Schwedler ist aus dem Vorstände ausgeschieden, Rangleidbär Alois Müller in Weichstein an seine Stelle gewählt.

Amtsgericht Waldenburg Schleiz.

### Bekanntmachung.

Personenstandsaufnahme 1921.

Am 20. Oktober 1921 findet auf Anordnung des Herrn Reichsministers der Finanzen eine allgemeine Personenstandsaufnahme zur Vorbereitung der Veranlagung der Reichseinkommensteuer für das Steuerjahr 1921 statt.

Die Hausbesitzer, Haushaltungsvorstände und Einzelmieter haben die ihnen zu diesem Zweck von den Gemeindebehörden übergebenen Vordrucke genau auszufüllen und innerhalb der ihnen gesetzten Frist an die Gemeindebehörden zurückzugeben.

Die Gemeindebehörden können die Ausfüllung und Rückgabe der Vordrucke nötigenfalls durch Zwangsgeldstrafen bis zu 500 Mark oder entsprechender Haftstrafe gemäß § 202 Reichsabgabenordnung erzwingen.

Die unvollständige und unrichtige Ausfüllung der Vordrucke wird nach § 377 der Reichsabgabenordnung mit einer Ordnungsstrafe von 5 bis 500 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Waldenburg, den 18. Oktober 1921.

Finanzamt.

Golshorn, Oberregierungsrat.

### Nieder Hermisdorf.

Brotkarten-Ausgabe.

Die Ausgabe der neuen Brotkarten erfolgt an die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter am Sonnabend den 22. Oktober 1921, vorm. von 8 bis 1 Uhr, und zwar Oberdorf von 8 bis 10 Uhr, Mitteldorf von 10 bis 11 Uhr und Niederdorf von 11 bis 1 Uhr, im hiesigen Einwohnermeldeamt, 1 Treppe links.

Für den Drittteil Hellhammergrenze werden die Karten am selben Tage nachmittags 5 Uhr in Steiner's Gasthaus ausgegeben.

Nieder Hermisdorf, 21. 10. 1921. Der Gemeindevorsteher.

Flügel,  Pianos,

Harmoniums

empfehlen

Klavier-Magazin Rudolf Scholz,  
Fürstensteiner Straße 6.

### Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwenzer, Kuenstr. 23 a, part., neb. Saalraum

### 14-15 j. Arbeitsburschen

steht sofort ein J. Diabola's Klempnerei, Sonnenplatz.

### Lehrfräulein

kann sich melden bei H. Klemm, Wurstfabrik, Friedländer Straße 32.

### Jüngeres Dienstmädchen,

welches zu Hause schläft, für sofort gesucht. Kleidermeister Hannig, Ober Waldenburg, Kirchstr. 7.

### Ofensetzen u. -Reparieren

wird sauber u. billig ausgeführt von Fiolka, Töpferstraße 14, Seitenhaus, 1 Treppe.

Mittleres

### Grundstück

mit geräumigem Hofraum und größerer freier Wohnung

sucht zu kaufen

E. Wechsberg, Rattowitz.

### Guterhalt. Buppenwagen

zu kaufen gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle d. Btg.



**Henko**

Henkel's Wasch-

Bleich-Soda

unentbehrlich für Wäsche und Hausputz  
Hersteller: Henkel & Co. Düsseldorf

## Damen- und Herren-Hüte

werden nach den modernsten Formen umgearbeitet und umgepreßt. Sauberste Verarbeitung. Solide Preise.

**Ferd. Sabock Nachf.,**

Fernr. 763. Waldenburg. Ring 21.

### Gesunde Fertel,

à Stck. 130 Mk.,

### und Käufer,

Preis je nach Größe, gibt ab Dominum Schmiedsdorf, Kreis Reiche.

### Industrie-Weltfirma

in Niederlassung in Waldenburg sucht in Waldenburg Baumöglichkeit für Büro-, Lager- und Wohnräume bei Bauzuschuß oder auf eigene Kosten oder Hauskauf mit Baumöglichkeit. Off. unter D. 90 in die Geschäftsstelle d. Btg.

### Hotel „Ernestinenhof“, Altwasser.

Zu der am Mittwoch den 19. Oktober stattfindenden

### Kirmes-Feier,

verbunden mit Tanz,

laden hierdurch ergebenst ein Reinhold Hoffmann und Frau.



**Weibes Oel,**

beste Qualität für

Fahrräder, Nähmaschinen, Centrifugen usw.,

**1 Mk.** an

von empfiehlt

**R. Matusche,**  
Waldenburg,  
Töpferstr.,  
nur Nr. 7.

**20-25 000 Mark**

werden auf Geschäftshaus zur fideren gesucht. Angeb. 2. Hypothek unter Z. P. in die Gesch. d. Btg. erbet.

### Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg, An-, Ab- und Ummeldescheine für die Stadt. Meldeamt, Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenabak, desgl. über Spiritus, Frachtbriefe, Fremdenlisten, Kostenanschläge, Kontrollbücher f. Kost-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger, Preistafeln für Grünzeug- und Porto-Geschäfte, Prozeßvollmachten, Rechnungstagebücher für Bezirksbeamten, Schiedsmannsvorladungen, Vorstufvereins-Prolongationen, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe, Zahlungsbelege vorrätig in

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.



**Lichtspiele, Variete**  
**Schauburg**

**Das Eröffnungsprogramm**  
**ist ein überwältigender Erfolg!!!**  
**Daher bis Donnerstag verlängert!**

**Lichtspielhaus „Bergland“**, Waldenburg-  
: Neustadt :

**Dienstag bis Donnerstag:**  
**Das große Doppel-Sensations-Programm!**

Der Kriminal-Sittenfilm:

**Cora, das Kaschemmenmädchen!!!!**

4 Akte.

Der italienische Sensations-Spielfilm:

**Die unbefleckte Hand,**

oder:

**Der Betrug in der Hochzeitsnacht!**

5 Riesenakte.

**Orient-Theater.**

Nur Dienstag bis Donnerstag:

**Die Geheimnisse**  
**von London!**

6 Akte.

6 Akte.

**Erschütternde Tragödie eines Kindes,**  
voll Wucht und Spannung, verbunden  
mit stärkstem seelischen Ausdruck.

In der Hauptrolle das 8jährige Kind:

**M. Lubinsky.**

Hierzu das humorsprühende Lustspiel:

**Ein möbliertes Zimmer**  
**zu vermieten!**

Lustspiel in 2 Akten.

Lustspiel in 2 Akten.

**Mieterschutz-Berein,**  
Waldenburg Altstadt.

**Gewerbliche Mieter!**

**Ladenmieter!**

Donnerstag den 20. Oktober c.,  
abends 8 Uhr, in den „Drei Rojen“:

**Oeffentliche Versammlung**

gegen die beabsichtigte Mietsteigerung dieser Räume.

Referent: Geschäftsführer Auer, Waldenburg.

Erscheint zahlreich, denn dieser neueste Raubzug auf Eure  
Taschen muß abgewehrt werden. Die Gesamt-Mieterschaft will  
Euch helfen!

**Der Vorstand des Mieterschutz-Bereins.**

**Bruchkranke**

können ohne Operation u. Be-  
rufsstörung geheilt werden.

Sprechstunde in Schweidnitz,  
Hôtel „Hindenburg-Hof“, am 22.  
Oktober 1921, von 9—1 Uhr.

**Dr. med. Knopf,**  
Spezialarzt f. Bruchleiden.

**Bettfedern**

48, 36, 27, 22 Mark.

**Promenaden-  
Kinderwagen,  
Klappwagen,**

mit Verdeck,  
825, 750, 575, 450 Mark.

**Klappwagen,**

ohne Verdeck,  
275, 245, 190, 165 Mark.

**Singer-  
Nähmaschinen**  
auch auf Teilzahlung.

**Kaufhaus Max Holzer.**

**Stadttheater**

Waldenburg.

Donnerstag den 20. Oktbr. c.:

**Die Scheidungsreise.**

Freitag den 21. Oktober 1921:

**Der Vetter aus Dingsda.**

In Vorbereitung:  
**Sodoms Ende.**

**Union-Theater**

**Albertstraße.**

**Der stärkste Mann der Welt!!!**

**Naciste,**

oder:

**Der Mann des  
Schreckens,**

bis

Donnerstag

ver-

längert!



**Eine guterhaltene  
Holzbude,**

16 m groß, die sich auch als  
Verkaufs- od. Barbierraum eign.,  
ist sofort preisw. zu verkaufen.  
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Stg.

**Fremdenlisten** für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in  
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

**Epilepsie-**

(Fallsucht, Krämpfe)  
Leidende, auch solche  
die alles umsonst an-  
gewandt, verl. kostenlos  
belehrende Broschüre.  
**Adler-Apotheke**  
Sommerfeld 228 N/L.

**Apollo-  
Theater.**

**Dienstag bis Donnerstag!**

**Im Kabarett zur  
blauen Maus!**

Ein Spiel von Liebe und Haß mit **Theodor  
Loos — Pia von Moosburg.**

**Nobody!!!**

4. Episode:

**Das  
japanische Rätsel!**

Ferner  
für Lachlustige:

**Kognak ist  
Alkohol!**